

I.

„Gott grüß Euch, Kinderchen,“ sprach Vater Ewald, der nach einer mehrstündigen Abwesenheit mit einem Packete unter dem Arme zurückkehrte, in welchem ein großes Buch eingewickelt zu sein schien.

Emilie und ihr jüngeres Brüderchen Albert nahmen ihm Hut und Regenschirm ab, stellten sie an den dafür bestimmten Ort und beschäftigten das Packet mit mehr als gewöhnlicher Neugierde.

Der Vater lächelte und setzte sich zu Tische, weil bereits das Abendessen aufgetragen wurde. Bald war das Mahl vorüber und der Vater ergriff das Packet, legte es auf den abgeleerten Tisch, nahm das Umschlagpapier hinweg und die Kinder riefen beim Anblick des Inhaltes laut:

„Ein Bilderbuch.“

„Ja, es ist ein Kupferwerk, welches ich für Euch zum Nutzen und Vergnügen angeschafft habe;“ entgegnete Vater Ewald freundlich.

„Aber wir können ja noch nicht lesen!“ sagte Emilie, das sechs Jahre alte Töchterchen, als sie die gedruckte Beschreibung erblickte.

„Hat nichts zu sagen!“ rief der Vater lachend. „Vor der Hand sollt Ihr aus den Bildern lernen und ich werde Euch hilfreich an die Hand gehen, wo Euer Wissen, oder Eure geringen Erfahrungen noch nicht ausreichen.“

Mit diesen Worten schlug er das erste Blatt auf und ließ die beiden Kinder die darauf abgebildeten Gegenstände betrachten. Sie beschäftigten dieselben und freuten sich um so mehr, je bekannter ihnen das war, was die Bilder vorstellten.

„Kennt Ihr die hier gemalten Gegenstände?“ fragte der Vater.

„O ja,“ rief Albert, und wollte schon die Namen mehrerer derselben angeben.

„Nun,“ unterbrach der Vater den Kleinen, „wo sahet Ihr schon solche Dinge aufgestellt?“

Die beiden Kinder antworteten: „Hier, in unserm Wohnzimmer stehen ähnliche Gegenstände.“

„Laßt uns nun vor allem von diesem unserm Wohnzimmer sprechen, denn dieses hat der Künstler wohlbedacht nicht abgebildet, damit die hier stehenden Gegenstände deutlicher sichtbar seien. Weshalb nennen wir dieses Zimmer „Wohnzimmer?““

„Weil wir in demselben wohnen.“ erwiderte Emilie.

„Wir wohnen hier,“ ergänzte der Vater, „das heißt, wir sind durch diese Wände, durch diese Decke und den Fußboden vor Kälte und Sonnenhitze, vor Wind, Regen und Staub geschützt. Würden uns aber diese vier leeren Wände genügen, um hier angenehm und bequem wohnen zu können?“

Die Kinder sann nach, aber sie vermochten auf diese Frage nicht sogleich zu antworten und es genügte dem Vater, sie hierauf aufmerksam gemacht zu haben. Er fuhr fort:

„Im Winter ist es kalt, kälter, als es unser Leib zu ertragen vermag. Wodurch erzeugen wir dann in unserm Wohnzimmer die nöthige Wärme?“

„Wir lassen einheizen,“ sprach Albert.

„Unsere Köchin schürt dann das Holz auf dem Fußboden an, Albert?“ sagte der Vater.

„Nein,“ rief Albert lachend.

„Weshalb nicht?“

„Dazu ist der Ofen da;“ sagte der Sohn.

„Demnach ein unentbehrliches Geräth in einem Wohnzimmer, denn würden wir Feuer anzünden im Zimmer, und den Ofen nicht haben, so würde uns der Rauch den Aufenthalt im Zimmer unmöglich machen; abgesehen von der Gefahr, daß unser ganzes Haus in Feuer ausgehen könnte. Wer machte aber diesen Ofen?“

„Der Töpfer,“ sagte der kleine Albert.

„Aus welchem Stoff machte ihn der Töpfer?“ fuhr der Vater fort.

„Aus Lehm werden die Kacheln geformt und hernach gebrannt.“ entgegnete Emilie, welche hierüber durch einen zufälligen Besuch beim Töpfer sich schon die nöthige Aufklärung verschafft hatte.

„Nun Kinder, Ihr wißt eine Menge Dinge von dem Ofen anzugeben, wie Ihr seht; das erste Wort dieser Tafel habt Ihr demnach lesen, und mit Nutzen lesen können. Laßt uns nun einen Schritt weiter gehen. Außer dem Wohnzimmer finden sich noch andere Räumlichkeiten in unserm Hause, welche?“

„Die Kammern.“

„Welche Kammer ist Dir am bekanntesten, Albert?“

Der Knabe sann einen Augenblick nach, dann sagte er: „Meine Schlafkammer.“

„Das wußte ich, da Du so gerne schläfst,“ sagte der Vater. „Ist in Deiner Schlafkammer auch ein Ofen?“

„Nein;“ war die rasche Antwort.

„Da wird Dich im Winter ganz gewaltig frieren,“ sprach Herr Ewald.

„O nein, Vater, ich stecke warm;“ sagte der kleine Bursche.

„Und worin?“

„Im Bette.“

„Also in der Schlafkammer bedürfen wir keines Ofens; denn dort stehen unsere guten Betten, in die wir uns verkriechen können, wie Emilie, von der oft nur das Näschen, oder ein Stückchen der Nachthaube herausguckt. Zeigt mir das Wort Bette auf Eurer Bildertafel.“

Die Kinder deuteten auf die Wiege.

„Das nennt man also Bette?“ fragte der Vater.

„Wiege;“ sagte Emilie.

„Warum ist denn diese kleine Bettstatt so beweglich gemacht?“

„Damit Fritzchen (das jüngste Kind des Herrn Ewald) leichter einschläft.“

„Also dem kleinen Burschen genügt sein warmes Bett nicht, sondern er will auch eingelullt und eingeschaukelt sein. Nun lehrte ich Euch zwei von diesen Bilderworten lesen, jetzt versucht es einmal und lesset mir dieses hier. Wie heißt das?“ sagte der Vater, indem er auf den Leuchter deutete.

„Leuchter,“ riefen die Kinder.

„Gut gelesen,“ sprach Herr Ewald, nun lesset aus dem Bilde noch mehr heraus. Zu welcher Tageszeit bedienen wir uns des Leuchters?“

„Wenn die Nacht anbricht.“

„Was thun wir dann mit dem Leuchter?“

„Wir zünden das Licht an;“ sagten die Kinder.

„Weshalb?“

„Damit es im Zimmer hell mache;“ war die Antwort.